

Feuilleton.

Semi Meyer (Danzig), Probleme der Entwicklung des Geistes. Die Geistesformen. Leipzig, J. A. Barth, 1913. 429 S. 13,00 M.

Besprochen von Berthold v. Kern (Berlin).

Im Laufe der jüngsten Jahrzehnte haben unsere Anschauungen über die urgeschichtlichen und die außermenschlichen Vorstufen des Geisteslebens einen grundsätzlichen Umsturz erlitten. Ehedem gingen die Anschauungen über jene Vorstufen immer von dem entwickelten Denken des Kulturmenschen aus und legten dessen Art zu denken auch den Vorstufen bei, wenn auch nur in rudimentären Formen und Bestandteilen. Das übliche Ergebnis war der allgemeine Animismus, der mindestens allen belebten Wesen eine immaterielle Seele zuschrieb und weiterhin alle Lebenserscheinungen so deutete, als ob sie von geistigen Trieben beherrscht würden. In diesem Fahrwasser suchte man auch in den ersten Ursprüngen des menschlichen Kulturlebens bereits eine Denkweise von urteilendem, motivierendem, begreifenwollendem und phantastischem Typus, mit der man die primitiven und sich entwickelnden Lebensgebräuche erklären zu können glaubte. Hiermit indes waren jene Stufen der Geistesentwicklung entschieden zu hoch bewertet, die Konsequenzen führten zu abenteuerlichen Vorstellungen und machten eine Revision des Ausgangspunktes solcher Auffassungen notwendig, die sich auf dem Boden der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre vollzog. An Stelle der psychischen traten die biologischen Vorgänge in den Ausgangspunkt der hierauf gerichteten Untersuchungen. Das ist der Boden, aus dem das vorstehende Werk herausgewachsen ist und den es mit beachtenswerter Objektivität und Entschiedenheit vertritt.

In gediegenen biologischen und psychologischen Untersuchungen rollt der Verfasser die Fragen des Bewußtseinsaufbaues auf und führt die Betrachtung bis zur Vollendung der menschlichen Geistesform durch. Diese letztere ist ein regelrechtes Ergebnis der organischen Entwicklung überhaupt, die schöpferisch ist und Neues schafft, die in jedem ihrer Gebilde Selbstzweck zeigt, und nicht einen unfertigen Uebergangszustand. Für die Entwicklung ist ein Präformationsprinzip ebenso wie ein Zielprinzip abzulehnen, obwohl wir andererseits die eigentlichen Triebkräfte der Entwicklung auch noch nicht annähernd begreifen. Jedenfalls aber ist der Entwicklung des Geistes nicht das psychologische Prinzip des Erkennens, sondern das biologische, aus der natürlichen Anlage und aus ererbten Mechanismen hervorgehende Grundprinzip des Handelns als anbahnende und überall ausschlaggebende Triebkraft zugrunde zu legen und dieser weiterhin das menschliche Gemeinschaftsleben als wirkungsvollster Hebel zur Seite zu stellen. Der Geist ist zunächst ein Stück des tierischen Lebens, aber eine unüberbrückbare Kluft liegt zwischen diesem und dem menschlichen Geiste mit seiner Selbstbewegung und der Stoßkraft seiner Eigenausbildung. Nichtsdestoweniger dient auch die menschliche Geistesform lediglich dem Leben, und ihre Entwicklung muß aus dessen Bedingungen heraus begriffen werden. Uebrigens ist es keineswegs der Wille, auf den der Verfasser hiermit abzielt; seine Bewertung als Urelement wird vielmehr durchaus abgelehnt und ihm nur die Bedeutung einer Wirkensform und eines Zusammenhangs im Wirken belassen. Das Wesen des Geistes ist das Bewußtsein, und dieses entspringt dem Leben als eine Summe funktioneller Erscheinungen mit der Grundfunktion des Unterscheidens und mit dem Grundcharakter der Einheit. Seine Urform ist das vorerst zeit- und raumlose Empfinden, das einfachen Unterscheidungen von Reizen dient; erst zum späteren Erwerb gehört das Gedächtnis (richtiger gesagt: die Erinnerung) und die Gefühle (als Wertungen der Reize). Auch der Instinkt ist als geistige Tätigkeit zu erachten; zwar sind die Instinkthandlungen fertig ererbt und vollziehen sich — im vollen Gegensatz gegen die Eigenart der menschlichen Handlungen — ohne Zielsetzung, aber auch in ihnen ist die Mitwirkung von Empfindungen, auf höherer Stufe von Wahrnehmungen und schließlich auch von Vorstellungen als Band zwischen Reiz und Antwort erkennbar. Beim Menschen beginnt unter dem Einfluß der Gefühle das Instinktleben sich umzuwandeln in ein Zielleben. Das bedeutet nicht eine einlinige, sondern eine Entwicklung nach entgegengesetzten Richtungen. Erst beim Menschen erlangen die Gefühle eine tiefer greifende und einflußreichere Bedeutung für Sicherung des Daseins und für Leitung der Handlungen und sind das grundlegende Merkmal für die menschliche Eigenart, in der sie geradezu an die Stelle der tierischen Instinkte treten und diese verdrängen. Das Schlußglied der menschlichen Geistesentwicklung ist der Wille als eine eigenartige Verkettung der gesamten geistigen Vorgänge im Dienste der Handlung; er verwertet die ererbten Bewegungen und bildet sie um in der Kenntnis des Erfolges und im Sinne des Zieles. Hier setzt die Uebung und die Mechanisierung der erlernten Bewegungen ein als Gedächtnisarbeits- und als Sicherung des Gedächtniserwerbs; aber nichts von alledem kann

in Erbgut verwandelt werden, sondern bleibt stets im grundsätzlichen Unterschiede zum Reflex und zum Instinkt ein erworbenes Gut; des individuellen Lebens; mechanisiert werden aber nicht die Vorgänge selbst, sondern immer nur ihr Ergebnis, auf dem dann ein weiterer Aufbau geistiger Leistungen sich erheben kann unter Ergänzung und Verdichtung des gewonnenen Erwerbs zum Inhalt eines einheitlichen Bewußtseins, in welchem die Erfahrung fußt. In dem einheitlichen Bewußtsein vollendet sich die Einheit des körperlichen Organismus gegenüber der umgebenden Welt und erreicht ihren Gipfel in der Persönlichkeitseinheit und ihrem Wollen. Die beherrschende Form, in der das Bewußtsein vereinheitlicht, ist die Dingauffassung; die Erfassung der Eindrücke in unterscheidbaren und vergleichbaren Dingen ist die Voraussetzung des Urteils und damit die Voraussetzung aller freien geistigen Bildungen. Nicht aus Empfindungen, sondern aus Dingen bauen wir die Welt auf; sie bedeuten Ordnung der Erlebnisse unter ein vorwiegendes Merkmal, das sich aus dem Wert des Dinges für unser Handeln ergibt; das erste Ding ist ein Werkzeug, und nur als solches löst es sich unter dem Einfluß der Erfahrung und ihrer Nutzanwendung aus der Umgebung los, vielmehr im Sinne eines wirkenden Kräftemittelpunktes als im Sinne der freilich mehr in unsere Sprache eingegangenen Stofflehre. In gleicher Weise bildet sich aus der Bewegung und ihren Richtungen vermöge deren Bedeutung für das Handeln der hochliegende Begriff des Raumes und aus den Zielen des Handelns mit seinen zeitlichen Verhältnissen der Begriff der Zeit.

So ist es überall allein die funktionelle Beanspruchung im Dienste des Lebens, die den Geist wie den Körper gestaltet nach Maßgabe der ererbten Anlagen und Kräfte in schöpferischer Entwicklung; damit sei aber keineswegs zugestanden, daß etwa der vom Gedächtnis festgehaltene Inhalt persönlicher Erfahrungen durch Vererbungsvorgänge inhaltliche Bindungen im Erbgut der Art festlegen könne; denn die Gesetze des Aufbaues einer Organisation sind andere als die ihrer Funktion, die Reize sind wohl der Anstoß für die Leistungen, aber nicht die Erbauer der Organismen. Es ist eine Mißdeutung der Entwicklung, daß sie ein Ziel habe; was aber jeder Entwicklung eigen ist, das ist das Wachstum der Ziele, die sich erst die Entwicklung selbst in ihrem Gange schafft. Auch das Bewußtsein erobert sich so erst in der Entwicklung die Gebiete seines Wirkens gemäß den Aufgaben, die ihm das Leben stellt. Das gilt dem Verfasser als das vielleicht wichtigste Ergebnis seines Versuchs, in die Gesetze des Geistesaufbaus einzudringen.

Referent ist keineswegs mit allen Einzelheiten, die sich sonst noch in dem Werke finden, einverstanden. Das hindert aber nicht zu betonen, daß der Verfasser in seinen biologischen und psychologischen Ausführungen durchaus auf der Höhe des wissenschaftlichen Umblicks steht, daß seine Ausführungen eindringend und umfassend sind und daß er auf zweifellos richtigen Grundlagen baut. Im Vordergrund aller Entwicklung stehen ihm als wesentlichste Triebkräfte die Bedürfnisse und Anforderungen des organischen Lebens, aus ihnen entspringen die Aufgaben und Richtungen der Lebensbetätigung, und in den Handlungen liegt der entscheidende Ausgangspunkt für die niedersten wie die höchsten Leistungen des Geisteslebens; in den Handlungen ist deshalb auch der Maßstab für die Beurteilung der geistigen Erscheinungen innerhalb der organischen Entwicklung zu suchen. Auf diesen Grundlagen führt der Verfasser die Tierpsychologie in neue und fruchtbare Bahnen hinein, liefert aber vor allem für die menschliche Geistesentwicklung und Geistesbetätigung einen wertvollen Beitrag zu der neuzeitlichen Forschungsrichtung, die in der engen Verknüpfung naturwissenschaftlicher und philosophischer Gemeinschaftsarbeit einen noch immer nicht genug gewürdigten Hebel zur gegenseitigen Förderung sieht. Darin liegt auch der große Reiz, den der Inhalt des Werkes auf jeden Leser ausüben dürfte.